Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **38 (1956)**

Heft 31

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 3. August 1956 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 31

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Die Schweiz im Brennpunkt der Gegenwart

Unter diesem Motto stand der diesjährige Ferienkurs der Schweiz. Staatsbürgerlichen Gesellschaft in Zermatt. Meldeten sich für die frühern Kurse höchstens 100 Personen, so waren es dieses Jahr rund 240 Teilnehmer, wovon eine ganze Anzahl Damen. Ob es die Namen der hervorragenden Referenten war oder der Kursort, der eine solche Anziehungskraft ausübte, wir wollen es nicht näher untersuchen. Eines aber sei gleich vorausgeschickt: Alle waren begeistert von den auf hoher Warte stehenden Vorträgen, von der Hilfsbereitschaft des Kurvereins und der Gemeinde Zermatt, sowie der Zuvorkommenheit der Hoteliers, und nicht zuletzt von der fast unfassbaren Schönheit der Landschaft. Die Tagung, die Sonntagabend, den 15. Juli, mit einem herzlichen Begrüssungswort eröffnet wurde, stand unter der straffen Leitung des Zentralpräsidenten Paul Kopp, Stadtpräsident von Luzern und des Vizepräsidenten Dr. H. R. Meyer, Luzern. Pro Helvetia und verschiedene Gönner aus Handel und Industrie haben finanziell mitgeholfen, den Kurs zu ermöglichen.

Prof. Kurt Krapf, Direktor des Forschungsgebietes für Fremdenverkehr an der Universität Bern, sprach in seinem von grossem Verantwortungsgefühl getragenen Vortrag über «Aktuelle Probleme des schweizerischen Fremdenverkehrs», wobei er ganz besonderes auch die Lage der industriearmen Gegenden und der Bergbevölkerung streifte. Am Beispiel des nahe gelegenen St. Niklaus zeigte er die Möglichkeit der Ansiedlung von kleinen Industrien (Scintilla). Gerade hier erwies es sich, dass durch die Industrialisierung nicht unbedingt eine Demoralisierung eintreten muss. Wie sehr eine Berggegend durch den Fremdenverkehr gewinnen kann, zeigt sich an Zermatt, das durch die Tatkraft Alexander Seilers zu einem weltberühmten Kurort geworden ist, der aber sein Cachet bewahrt hat. Der lebensnahe Vortrag führte tief in eines der wichtigsten Gebiete unserer Volkswirtschaft.

«Die Probleme der militärischen Ausbildung» wurden von Oberstdivisionär Dr. Max Waibel, Waffenchef der Infanterie, von hoher Warte aus behandelt. Die Schweiz hat es verstanden, aus der Miliz eine auch im modernen Krieg taugliche Wehrform zu schaffen. Eine grosse Sorge bildet der Mangel an Berufsoffizieren. Wie ein roter Faden zog sich durch fast alle Vorträge die Sorge, der Oberstdivisionär Waibel Ausdruck gab, dass heute immer mehr Rechte verlangt werden, ohne dass man Pflichten auf sich nehmen will. Es ist daher besonders verdienstlich, dass unter seiner Leitung letztes Jahr in den Infanterieschulen versuchsweise staatsbürgerliche Erziehung als Unterrichtsfach eingeführt wurde.

Eine Stunde staatsbürgerlichen Unterrichtes im besten Sinne des Wortes bildete der Vortrag von Dr. Werner Kägi, Professor der Rechtswissenschaften an der Universität Zürich, über «Unsere Demokratie vor alten und neuen Problemen». Das Grosse an der Demokratie ist, dass sie jeden Bürger ernst nimmt. Hochkonjunktur und ein gefährlicher Optimismus bedrohen heute die Rangordnung der Werte zu verkehren. Das Nützlichkeitsdenken macht sich breit, ebenso eine Interesselosigkeit der Politik gegenüber. Dringende Postulate der modernen Demokratie sind die Revision des Verantwortlichkeitsgesetzes vom Jahre 1859, die Einführung der Verfassungs- und der Verwaltungsgerichtsbarkeit im Bund, sowie das Erwachsenenstimmrecht. Zum Problem des Rechtsstaates gehört in erster Linie auch das Postulat der politischen Gleichberechtigung der Frau.

Ein ganz besonders wichtiges Gebiet berührte der Vortrag von Minister Dr. Alfred Zehnder, Generalsekretär des Eidg. Politischen Departementes, Bern, über «Die weltpolitische Lage». In seinen gegenwartsnahen Ausführungen zeigte er den Weg, die weltpolitische Lage zu analysieren. Wichtiger als die Pressenachrichten sind die Berichte der eigenen Gesandten und Gespräche mit Vertretern fremder Staaten in Bern. Kenntnis der Geschichte, der Psychologie der Völker und der Lehre des handelnden Staatsmannes sind unerlässlich. Endziel jeder politischen Ideologie ist heute die Weltgeltung. Staatsbürger müssen kritisch sein, ihrer Gesinnung treu bleiben und nicht Ideologien, die uns artfremd sind, anhängen.

Tief ergriffen lauschte man den Ausführungen von Frau Dr. Brock-Sulzer, Zürich, über «Die Problematik des schweizerischen Geisteslebens». Geistige Arbeiter haben es trotz der Hochkonjunktur in der Schweiz schwerer als in den Nachbarländern. Ein grosser Teil muss neben der Berufsarbeit Nacht-, Sonntags- und Ferienarbeit leisten, um ihr literarisches Werk zur Ausführung zu bringen. Schweizer Musik und Theater von heute können sich neben allen andern Ländern messen. In unserer Jugend sollte das Verständnis für die geistige Kultur geweckt werden und nicht nur für sportliche Leistungen. Auch die geistige Kultur ist ein Stück Landesverteidigung im Widerstand gegen die Zerstörung der Welt.

Ganz besonderes Interesse fand selbstverständlich der Vortrag von Bundespräsident Dr. Markus Feldmann, der über «Die Freiheit des Bürgers im schweizerischen Recht» sprach. Die Idee der Freiheit hat seit Jahrhunderten die Gefühle und Herzen beseelt und für Millionen Menschen bedeutet der Name der Schweiz Freiheit. Es gibt für den Menschen aber keine absolute Freiheit. Immer ist er in einer Form mit den Mitmenschen verbunden. Wirkliche Freiheit ist ohne Rechtsordnung nicht möglich. Gegenüber dem Staat ist der Bürger durch die in der Verfassung niedergelegten Freiheitsrechte geschützt. Der ganze Vortrag zeigte eindringlich, dass die schweizerische Freiheit nicht nur ein Geschenk, sondern eine Aufgabe ist, die immer neu erkämpft werden muss. Der Hinweis des Referenten, dass der Bericht des Departementes über die Frage der Frauenbewegung auf Ende des Jahres erscheinen werde, hat die anwesenden Damen besonders interessiert, ebenso seine Ausführungen zum Frauenstimmrecht, die einer kurzen Diskussion riefen. Gerne hätte man zu seinen Worten über die Güte der Gesetze einige Bemerkungen gemacht, denn die Praxis zeigt immer wieder, wie bitter nötig auch hier die Mitarbeit der Frauen wäre.

In seinem weltweiten Vortrag über «Wachstumsprobleme der schweizerischen Volkswirtschaft» gab Professor Dr. J. Niehans, Zürich, eine umfassende Einführung in die materielle Basis unseres Landes. Trotz einer gewissen Stagnation kann man unsere Volkswirtschaft als eine wachsende bezeichnen. An drei Beispielen zeigte der Referent die Strukturänderungen in der Landwirtschaft, am Arbeitsmarkt und am Verkehrsapparat. Dass auch die Frage der Inflation und der Bundesfinanzfrage gestreift wurde, zeigt die Weitschichtigkeit des Themas.

Die Reihe der Vorträge wurde unterbrochen durch die Vorführung des wunderschönen Farben-Tonfilms «Terre Valaisanne», durch den ansprechenden Gemeindeabend, der die Bekanntschaft mit dem Trachtenchor und der Musik von Zermatt brachte, und an dem Gemeindepräsident Othmar Julen aus der Geschichte Zermatts erzählte. Einen Höhepunkt aber bildete die Fahrt auf den Gornergrat und die Raclette auf Riffelalp in Anwesenheit von Bundespräsident Feldmann. Direktor Constant Cachin, Public Relation Officier der Hotels Seiler AG, gebührt dafür besonderer Dank. Immer wieder schweifte der Blick in die Runde auf die frisch beschneiten stolzen Walliserriesen, ganz besonders aber hinüber zum Matterhorn, das wie eine Mahnung zur Treue an der Heimat unberührt und stolz in der gewaltigen Landschaft stand.

Nun sind die Teilnehmer wieder heimgekehrt. Auf lange hinaus aber wird der Kurs als Erlebnis hineinleuchten in ihr tägliches Leben, und eine Dankbarkeit für neu gewonnene Freunde, neu geschenkt erhaltene Kulturgüter und unvergessliche Naturschönheiten wird sie noch lange erfüllen.

W.-S.

Eine junge Schweizerin an der «University of Southern California» von Los Angeles

Die Vereinigten Staaten von Amerika besitzen auf ihrem Territorium eine Anzahl von Hochschulen und Universitäten, die nicht vom Staat abhängen, die es aber gemeinsam mit den staatlichen Universitäten und Hochschulen der amerikanischen und ausländischen studierenden Jugend erlauben, eine wissenschaftliche und soziale Erziehung ersten Ranges zu erwerben. Eben solch eine private Universität ist die University of Southern California von Los Angeles.

Die folgenden Zeilen sind aus einem Interview mit einer jungen Schweizerin hervorgegangen, die ein Schweiz-Amerika-Austauschstipendium des Soroptimist Clubs von Los Angeles erhalten hatte. Ungefähr achtzehn Monate verbrachte sie an der University of Southern California und wohnte im Soroptimist-Haus, das der Club gleichen Namens dort besitzt.

Diese junge Schweizerin war in die Vereinigten Staaten abgereist, nachdem sie mehrere Jahre in Genf studiert und dort die licence ès lettres erworben hatte. Die Formalitäten hatten etwa zwei Jahre in Anspruch genommen. Die Gesuche gehen im allgemeinen von den einzelnen schweizerischen Universitäten an das Zentralbüro in Zürich. Dieses steht wiederum in Verbindung mit dem Institute of International Education in New York, das die Austauschgesuche je nach Studium und Wunsch der betreffenden Studenten an die verschiedenen amerikanischen Universitäten weiterleitet. Im allgemeinen werden etwa zwanzig Studenten von hüben und drüben angenommen.

Sehr geehrtes Fräulein I!

«Würden Sie die Freundlichkeit haben, mir auf einige Fragen zu antworten? Ich möchte Sie gerne über Ihren Aufenthalt in den USA und ganz besonders an der Universität von Los Angeles befragen.»

«Sicherlich, mit grossem Vergnügen werde ich Ihnen über meine persönlichen Eindrücke berichten, die ich von diesem herrlichen und interessanten Aufenthalt heimbrachte. Ich wünschte mein Studium zu vervollständigen und mich in Pädagogik und Psychologie weiter auszubilden.»

«Welches sind die Aufnahmebedingungen an den amerikanischen Universitäten?»

«Die Aufnahme in ein College oder eine Universität ist nach Erlangung des high school certificate mit ungefähr achtzehn Jahren gewährt. Nur sehr wenige Schüler gehen nach zehn bis elf Jahren noch auf die Volksschule. Die meisten besuchen die high school (unsere Mittelschulen) kostenlos, um dann noch für zwei oder vier Jahre ins College zu gehn. Dieses nun vermittelt akademische, wie berufliche Ausbildung. Es ermöglicht Wissensvermittlung für kaufmännische, technische und soziale Berufe, in schönen Künsten wie Kunstgewerbe, Naturwissenschaften, Haus- und Landwirtschaft usw. wie auch in den akademischen Lehrzweigen. Die meisten College schliessen die Studien mit einem Bachelor Degree nach vier Jahren ab. — Daneben besteht aber auch die Möglichkeit, gleich von der high school an die Universität zu gehn, um dort nach vier Jahren den Bacholor Degree in den verschiedenen Fakultäten zu erwerben. Dieser wird im allgemeinen höher gewertet als ein College Grad. — Die Universitäten umfassen meistens unsere Gesamthochschulen. Darum ist das amerikanische «campus» eine wahre Universitätsstadt, die auch die Wohnhäuser der Studenten umfasst. Diese sind in den ersten Semestern verpflichtet, dort zu wohnen.»

«Welches sind die verschiedenen Stufen der Studien?»

«Man unterscheidet zwischen «Undergraduates» und «Graduates». Die ersten sind solche, die auf ein «Bachelor Degree» hinarbeiten. Die letzten bereiten innerhalb von ein bis zwei weiteren Jahren zusätzlichen Studiums einen ‚Master's Degree' vor. Und die Kandidaten für das Doktorat haben wiederum nach ein bis zwei Jahren Studiums eine wichtige Prüfung abzulegen. Sofern sie diese bestehen, wird es ihnen möglich sein, eine Dissertation zu schreiben.»

«Und die Erziehung überhaupt?»

«Diese baut sich in allen Schulen auf eine einzige Grundlage auf, wie aus meinen bisherigen Ausführungen leicht hervorgeht. Auf diese Weise ist es möglich, eine Elite an Talent und Charakter und nicht eine nach Klassen und Vorrechten zu rekrutieren. Für rechte Auswahl und Förderung der Schüler stehen ein gut ausgebauter Berufsberatungsdienst und finanzielle Hilfsmöglichkeiten zur Verfügung.»

«Welches ist die Dauer der Vorlesungen?»

«Letztere dauern drei Viertelstunden und finden den ganzen Tag hindurch und sogar am Abend statt. Auf diese Weise können solche, die am Tage arbeiten, am Abend ihrem Studium obliegen.»

«Und die Ferien?»

«Im allgemeinen gibt es wenig Ferien. Das Wintersemester beginnt im September und geht bis Ende Januar, von Februar bis Juni dauert das Frühjahrssemester. Weihnachten und Ostern gibt es jeweils vierzehn Tage Ferien. Im Sommer gibt es «summer sessions» von vier bis sechs Wochen, die mit einer Steigerung der Vorlesungszahl als Semester angerechnet werden. Dies ist für Lehrer sehr wichtig, da sie ihre Kenntnisse während der Ferien erweitern können.»

«Wieviele teilen ein Zimmer in den Studentenhäusern?»

«Gewöhnlich leben die Studenten zu zwei und drei in einem Zimmer. Allein die «Graduates» halten darauf, ein eigenes Zimmer zu haben, denn dann beginnen die Studien sehr ernst zu werden und können nicht mit denen von vorher verglichen werden.»

«Wie setzen sich die Universitätsgebäude zusammen?»

«Ausser Vorlesungsräumen, Laboratorien usw. sind die Universitäten mit Vereins-Vortrags- und Unterhaltungsräumen gut versehen, denn die soziale Erziehung wird in den USA als sehr wichtig angesehen. Man misst dort den menschlichen Beziehungen sehr grosse Bedeutung bei. Es gibt Filmvorführungen, moderne und folkloristische Tanzabende, an denen man vom südamerikanischen Rumba und Samba bis zum nordamerikanischen «squaredance» alle verschiedenen Tanzarten lernen kann. — Die Musikschule der USC ist für ihren Kompositionsunterricht sehr geschätzt. Hindemith hat dort unterrichtet. Die Schule gibt jedes Semester Opernaufführungen und Chorvorträge, die von grossem Können sind. Die bekannte Sängerin Lotte Lehmann gibt dort oft den Gesangschülern öffentliche Interpretationskurse. Diese grosse Künstlerin wohnt in Santa Barbara nicht weit von Los Angeles. Sie leitet dort eine Musikschule mit Professoren eigener Wahl. In den USA wird der Gesang im allgemeinen von Künstlern und Lehrern ersten Ranges unterrichtet, wie ich es oft habe persönlich feststellen können.»

«Und die Leibeserziehung?»

«In der high school gibt es täglich Sportstunden. In der Universität ist Sport für die ersten Semester Pflicht. Ich bin sicher, dass es diese frühe, intensive sportliche Betätigung ist, die den Amerikanern ihre grosse physische Widerstandskraft verleiht, in der sie uns Europäern überlegen sind.»

«Ist der Kameradschaftsgeist stark?»

«Es besteht in der Tat grosse Kameradschaft unter den Studenten, obwohl es zuerst wenig Kontaktpunkte zwischen Studenten Europas und Kaliforniens gibt. Dies tritt weniger scharf in den Regionen der Ostküste der USA hervor, in solchen Gebieten, die Europa näher liegen.» *(Fortsetzung folgt)*

Die junge Jugoslawin von heute

Das Leben der jungen Südslawin unterscheidet sich grundlegend von dem ihrer Mutter. Mit den sozialen Umschichtungen ist auch die sog. «höhere Tochter», mit ganz wenigen Ausnahmen, verschwunden. Alles Privatvermögen ist verstaatlicht worden, und kein Vater verdient heute so viel, dass seine Töchter zu Hause auf einen Freier warten könnten. Die Beziehungen der jungen Jugoslawinnen untereinander sind in dieser neuen Einheitsklasse viel einfacher geworden. Jedes Mädchen ist heute gezwungen, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen oder zum Unterhalt der eigenen Familie beizusteuern. Es ist für sie leicht, eine Stelle zu finden.

Wünscht ein Mädchen zu studieren, so ist das auch ohne Geld möglich; es bewirbt sich einfach um ein Stipendium. Dafür werden nicht Spitzenleistungen verlangt. Es genügt, dass seine Schulzeugnisse dem guten Durchschnitt entsprechen. Die Stipendiengelder erhalten die Studierenden nicht von der Zentralregierung, sondern von der Gemeinde, in der sie wohnen, oder von einem Industrieunternehmen. Das Stipendium ist allerdings nicht so hoch, dass die Mädchen damit sorgenfrei studieren könnten und beträgt gewöhnlich, je nach Gemeinde oder Industriebetrieb, zwischen 4000 und 6000 Dinar, also zwischen 70 und 90 sFr. Stipendien von 9000 Dinars gelten als aussergewöhnlich hoch. Die Tochter eines Staatsangestellten erhält dazu noch bis zum 25. Altersjahr eine Kinderzulage von 3000 Dinar. Nur ca. 1 Prozent aller Studierenden absolvieren ihr Studium ohne Unterstützung. Das junge Mädchen verpflichtet sich, nach Abschluss des Examens während mindestens zwei Jahren in jenem Betrieb, von dem es seine Stipendiengelder erhalten hat, zu arbeiten, sei es nun eine Amtsstelle oder ein industrielles Unternehmen. Gewöhnlich bleiben die jungen Mädchen auch später auf diesen Posten. Wegen der äusserst grossen Wohnungsnot ist es für Alleinstehende fast nicht möglich, ein Zimmer zu finden und so wohnt das junge Mädchen bis zur Verheiratung bei den Eltern. Allein zu wohnen, eine kleine Wohnung zu mieten, würde sich, wenn es praktisch überhaupt möglich wäre, für eine junge Südslawin nicht schicken. Da im Lande mazedonisch, serbisch, kroatisch und slowenisch gesprochen wird, ist es in vielen Berufen überdies schwierig, in einem andern Landesteil zu arbeiten. Das Mazedonische unterscheidet sich vom Serbischen wie etwa das Holländische vom Deutschen oder das Norwegische vom Schwedischen. In Serbien und Mazedonien wird das cyrillische und in Kroatien und Slowenien das lateinische Alphabet verwendet.

Trotz der angeblich leicht zu erhaltenen Stipendien studieren nicht übermässig viele Mädchen. An der mazedonischen Universität in Skoplie machen die Studentinnen einen Fünftel der Studierenden aus. An der philosophischen Fakultät, in der Abteilung für moderne Sprachen, halten sich die männlichen und weiblichen Studierenden die Waage. Der Lehrerberuf wird immer mehr zu einem Frauenberuf, da die Männer sich technischen oder sonst einträglicheren Berufen zuwenden. Das Sprachstudium gestaltet sich allerdings recht schwierig. Denn nur in ganz seltenen Fällen erhalten die Studierenden ein Stipendium für einen Auslandaufenthalt. Die Absolventin der Hochschule wird, wenn sie zwischen einem Posten als Mittelschullehrerin oder einer Stelle als Fremdsprachenkorrespondentin in einem Industriebetrieb wählen kann, die Stelle in der Fabrik vorziehen, da sie dort, wenn auch nicht gut, so doch besser bezahlt ist. Den neugebackenen Doktorinnen fehlt es nach Abschluss des Studiums nicht an Stellen, wohl aber an einem angemessenen Gehalt.

Da die Stipendien so knapp bemessen sind, arbeiten sehr viele Mädchen als Werkstudentinnen. So sind an der mazedonischen Universität in Skoplie von 3000 eingetragenen Jusstudierenden 500 Mädchen und 800 Männer reguläre Studenten, die übrigen können wegen ihrer Berufsarbeit die Vorlesungen nur teilweise besuchen. Auf der medizinischen Fakultät werden nur reguläre Studenten angenommen, da neben diesem Studium keine Berufsarbeit möglich ist. Viele Studenten sind schon verheiratet, dann hat die junge Frau durch ihre Arbeit für den Haushalt aufzukommen. Aber auch viele Studentinnen sind verheiratet. Die Kinder werden bis nachmittags 2 Uhr, wenn alle Berufstätigen von ihrer Arbeit kommen, in einer Kinderkrippe betreut. Am Nachmittag haben die jungen studierenden Mütter dann selbst auf ihre Kinder aufzupassen.

Während der Studienjahre lebt die unverheiratete Studentin in einem Studentinnenheim. Zu zweit und zu dritt hausen die Mädchen in wahrlich spartanisch eingerichteten Zimmern. Wir trafen die Mädchen

am Nachmittag immer noch im Morgenrock, nicht aus Nachlässigkeit, sondern um ihr einziges Kleid zu schonen. Diese Mädchen leben im Studentinnenheim ein recht behütetes Leben. Das Haus wird ständig bewacht und von nachmittags zwei Uhr an wird jedem männlichen Besucher der Eintritt verwehrt. Im Verkehr mit den Studenten verhält sich die Studentin äusserst zurückhaltend, erzählte mir ein ausländischer Student. Eine kameradschaftliche Freundschaft mit den Studenten ist für die junge Südslawin nicht schicklich. Wir dachten dabei an die gemischten Studienheime in den skandinavischen Ländern.

Eine junge Südslawin, die etwas auf sich hält, besucht weder allein noch mit einer Freundin ein öffentliches Lokal, sei es nun ein Restaurant oder ein Café. Aber auf dem allabendlichen Korso zeigen sich die Mädchen. Hier promenieren die jungen Damen und Herren jeden Abend von 6—9 Uhr. Die jungen Mädchen und die Herren spazieren zwar meistens getrennt und sie tun dies mit Ausdauer, während Stunden. Obwohl Jugoslawien aus verschiedenen Völkern mit sehr verschiedenen Kulturen besteht, ist dieser Korso sowohl in der mazedonischen Hauptstadt Skoplje, im montenegrinischen Städtchen Cetinje, im «balkanischen» Sarajewo, in der Hauptstadt Belgrad, wie auch in dem schon westlich anmutenden Zagreb üblich. In Belgrad sahen wir die Unermüdlichen an einem Sonntag im strömenden Regen, ohne Regenschirm, und die meisten ohne Regenmantel, auf und ab flanieren; und wenn man dabei weiss, dass die jungen Mädchen zu dieser Promenade ihr einziges gutes Kleid angezogen haben. Elegant und modern wirkt die junge Südslawin weder in ihrer Kleidung noch in ihrer Haartracht. Ihr Kostüm verrät deutlich die vorletztjährige Mode und der Haarschnitt stammt nicht aus einem «Salon parisien». Ist ein Mädchen besser angezogen als die andern oder trägt z. B. einen Regenmantel, so wird dieser Besitz sofort mit Verwandten im Ausland, irgendwo in Europa oder in Amerika in Beziehung gebracht.

Trotzdem das Leben einer jugoslawischen Hausfrau sehr mühsam und beschwerlich ist, heiraten die Mädchen recht früh, meistens zwischen 22 und 24 Jahren. Die Wahl des zukünftigen Ehegefährten wird von keinerlei Nebenwünschen bestimmt. Alle jungen Leute wissen, dass sie ihre junge Ehe mit ihren eigenen Mitteln aufbauen müssen; die dringendsten Aussteuergegenstände werden auf Abzahlung gekauft. Wegen der grossen Wohnungsnot ist es den meisten jungen Ehepaaren nicht möglich, sofort einen eigenen Hausstand zu gründen. So wohnen sie weiter bei ihren Eltern und schätzen sich glücklich, wenn sie über ein eigenes Zimmer verfügen.

Melanie Bieri

Freudentag in der Familie «Silberpapier»

Fabrikbesuche sind heute — im Zeitalter der «Public-Relations» — grosse Mode geworden. Gruppen jeder Art und Grösse werden auf Einladung oder Anfrage hin von Industriellen und ihren Beauftragten durch die Betriebe geführt. In Unternehmen, die ihre Produkte durch den entsprechenden Detaillisten direkt dem Verbrauch zuwenden, sind Frauengruppen als Besucherinnen sehr willkommen, denn auch der letzte Fabrikant weiss nachgerade, dass der Grossteil des Volkseinkommens wieder durch die Frau als Käuferin verausgabt wird.

*

Aber unser Thema kreist diesmal um einen werkeigenen Besuchstag und damit um einen wohlgelungenen Versuch, den eine der vier schweizerischen Aluminiumfolien-Fabriken kürzlich unternommen hat. Die Idee wurzelte in zwei Tatsachen, einer inneren und einer äusseren. Kennt eine Ehegattin den Arbeitsplatz ihres Mannes? Weiss das heranwachsende Kind, an welcher Maschine der Vater jeden Tag steht? Versteht man in der Familie, weshalb der Mutter am Abend die Füsse schmerzen, und warum sie dann den Haushalt nur widerwillig besorgt? Lassen Eltern ihre Sekretärin-Tochter nicht oft ungern Sport treiben, weil sie keine Ahnung vom Kraftaufwand bei Stenoblock und Schreibmaschine haben? Weiss überhaupt jeder, der selbst — an seinem Platz — ein Rädchen im Betrieb dreht, wie so ein Werk — das Hunderten von Familien Brot gibt — in der Ganzheit aussieht? Der Gesamtheit dieser Fragen wollte der Besuchstag Antwort geben und zugleich eine Art Einweihung der neuen Walzhalle sein, die aus verschiedenen Gründen sukzessive hatte in Betrieb genommen werden müssen.

*

Es versteht sich von selber, dass ein Unternehmen — wenn es sich dieses «Spieglein, Spieglein an der Wand...» vorhalten will — mit einem sauber gewaschenen Gesicht antritt. Wir meinen damit ein modernes Lohnsystem — bei dem sich der effektive Lohn eines Arbeiters aus dem entsprechenden Arbeitsplatzlohn und den Leistungszulagen zusammensetzt — und einer Versicherungskasse — die in eine Renten- und Kapitalversicherung gegliedert ist und zusammen mit der AHV ein zum Lebensunterhalt genügendes Einkommen darstellt. Aus der Firmageschichte sei lediglich festgehalten, dass die Robert Victor Neher AG eine Tochtergesellschaft der Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft Chippis ist, seit bald 50 Jahren besteht und sich noch heute nach ihrem Gründer nennt.

*

In der Stille hatten sich viele gute Geister zur Vorbereitung dieses Sommersamstags zusammengetan. Im Werk wurde mit weissen Wegweisern ein Rundgang gekennzeichnet, der alle Phasen der Produktion anlief; beim Eingang waren an Zeichnungen und Beispielen die Fabrikationsvorgänge einer Aluminiumfolie — im Volksmund noch heute «Silberpapier» genannt — verständlich gemacht.

*

Die Besuchergruppen näherten sich familienweise oder einzeln von neun Uhr an den beiden Fabrikhöfen; sie standen auch in den Wegen der neuen Grünanlage und hoben ihre Köpfe zum Fahnendreiklang der eidgenössischen, kantonalen und Gemeinde-Farben, hoch in der Luft über den jungen Birkenstämmen. Alle Betriebsangehörigen durften ihre Eltern, Ehegatten und grösseren Kinder frei und nach eigenem Gutdünken durch das Werk führen. Ein Sohn zeigte seiner betagten Mutter einen Glühofen und liess sie mit der Hand den Unterschied zwischen weichen und harten Bändern fühlen, damit sie den Sinn seiner Arbeit am Glühofen erfasse. Im Veredlungswerk erklärte eine Fünfzigerin ihrer Freundin den automatischen Druckapparat und sprach von ihm als «mein Heidelberger». In der Rollenschneiderei gab eine weisshaarige «Fachfrau» kundige Erläuterungen über die Zentrierlöcher in der von ihr gehandhabten Butterfolie. In dieser Abteilung werden viele Frauen beschäftigt, auch in der Formatschneiderei, aber das Einsetzen der Rollen wird wegen ihres Gewichtes von Männern besorgt. Im Musterzimmer waltet seit Jahrzehnten ein älteres Fräulein, das in der Freizeit eine der eifrigsten Benützerinnen der Bibliothek ist. An der Stanzmaschine für Pralinékapseln und am Milchflaschenkappenautomat sind ebenfalls Frauen tätig.

*

Der Ess- und Aufenthaltsraum ist in eine Ausstellung verwandelt, die in sechs Abteilungen — von der Geschichte und den länderumspannenden Verbindungen des AIAG-Konzerns ausgehend — den Export anschaulich macht. Mit Papierflächen sind auf einer Weltkarte die Bestimmungsorte der Produkte markiert; Lastwagen, Eisenbahn und Meerschiff tummeln sich — in Spielzeugformat — munter darauf. An Mustern werden die Anwendungsgebiete der Aluminiumfolie gezeigt: Sie sind in der Verpackungsindustrie: Zigaretten-, Butter-, Schokoladen- und Käsepapier; in der Technik: Kondensatoren-Bestandteile. Nur die Haushaltfolie wendet sich direkt an den Verbraucher, sie ist das Heinzelmännchen in Küche und Touring.

*

Wie stark das Gemeinschaftsgefühl in dieser Firma vorhanden ist, zeigt die Ueberschau in den vom Sportclub gepflegten Disziplinen. Die Attribute zeugen von Fussball, Skifahren, Bergsteigen, Tennis, Fechten und Schwimmen. Die geistige Anregung wird in gemeinsamem Kunstausstellungsbesuch gefördert. Dort das Stilleben auf einer Staffelei verrät einen begabten Amateur unter den Mechanikern.

Zwischen den Fabrikhallen sind in langen Reihen Tische und Bänke aufgestellt, an denen der Besuchstag in der Familie «Silberpapier» seine festliche Note gewinnt. Es gibt keine Rangordnung; der Lehrling sitzt neben dem Direktor, die Stanzerin unterhält sich mit dem Verkaufschef. Zu einem Bestand von Arbeitsveteranen gesellen sich die Jungen, aber ihre Unstetigkeit wird vom tätigen Alltag eingesogen; auch wenn sie motorisiert von den umliegenden Dörfern zum Hauptort kommen. Dem lukullischen Mahl im weiten Fabrikhof sind mit Bratwurst und Durststiller recht enge Grenzen gesetzt. Und das ist höchste Weisheit. So kann es keinen «Rummel» geben. Nur die Werkmusik macht rühmlich von sich reden; alle andern geniessen den Abend nach der Seite der Beschaulichkeit hin. Wohl klingen an den meisten Tischen Scherzworte auf, aber der Hauptakzent liegt in der eher stillen Freude über das Erlebte und Gesehene. Man lässt in zurückhaltend nüchterner Ostschweizerart durchblicken, dass heute «öppis rächts» in die Wege geleitet worden sei. Bei den Frauen merkt man das Lob des Tages etwas ausgesprochener. Sie tragen mit Grazie wippende und frischgestärkte Baumwollkleider, die älteren unter ihnen haben gar den seidenen Staatsrock hervorgeholt.

«Mutter, ich wusste gar nicht, dass deine Arbeit so interessant ist.» Als die erwachsene Tochter das gesagt hatte, ging eine Welle der Freude über das faltige Gesicht unserer Nachbarin. Sie lachte zwar verlegen und wortlos, aber ihre Augen bekamen den zärtlichen Schimmer und verrieten sie.

Sch.-K.

Bei den Sarner Pflegerinnen

Dem 41. Bericht des Sarner Pflegerinnen-Vereins entnehmen wir: Die Hochkonjunktur dauerte auch 1955 an und absorbierte wiederum viele Arbeitskräfte, die sich sonst nach Veranlagung und Neigung im Pflegeberuf betätigt hätten. Die Plazierungsschwierigkeiten infolge des überaus grossen Personalmangels waren oft deprimierend. Wiederum musste eine grosse Zahl Pflegegesuche abgewiesen werden. Das Schwergewicht dieser Organisation liegt in der Uebernahme von Kranken-, Wochen- und Säuglingspflegen im Haushalt, wobei die Schwestern, ohne von einer Gemeinde oder Pflegestation engagiert zu sein, völlig ambulant für kurze Zeit in den Familien tätig sind. Da die Schwestern, wo es nötig ist, auch den Haushalt besorgen, liegt ihr Tätigkeitsgebiet zwischen demjenigen der «Nur-Krankenschwester» und der einfachen Familienhilfe, wie sie in jüngster Zeit von verschiedenen Organisationen gefördert werden.

Die Aufgabe der Familienpflegerin, die sowohl pflegerisch wie hauswirtschaftlich gründlich geschult wird, ist demnach eine recht vielseitige, aber auch eine sehr anstrengende und aufreibende.

Neben diesen Familienpflegen hat der Verein auch im letzten Jahr zahlreiche Krankenpflegestationen mit Personal (Gemeindeschwestern) versehen. Am Jahresende waren 69 Stationen durch Sarner Schwestern besetzt. Auch da besteht ständig eine grosse Nachfrage. Zahlreiche Gesuche mussten abgewiesen werden. — Der Verein führt im Schwesternheim «Bruder Klausenhof» in Wilen bei Sarnen Kurse für Kranken-, Wochen- und Säuglingspflege durch, desgleichen Massagekurse und ein Kurs für Wickel und Wasseranwendungen.

Eine Armenkasse ist für Spenden an Patienten bestimmt, und die Zeitschrift «Die Sarner Pflegerin» bildet den Kontakt der Pflegerinnen in Europa, Afrika und Amerika. Es existiert daneben auch ein «Verein für Sozialwerke der Sarner Pflegerinnen». Eine Gärtnerei ist dem Bruder-Klausen-Hof angeschlossen. *-r.*

sind wir auch klein!

nur national!

Pic-Fein bleibt pickfein

frags überall!

Die herrlichen Tafelspeisefette seit 1911

Höflichen Dank H. Rusterholz AG, Wädenswil

Politisches und anderes

Verstaatlichung der Suezkanal-Gesellschaft

Der ägyptische Präsident Nasser hat am vergangenen Donnerstag bekanntgegeben, dass die ägyptische Regierung die Suezkanal-Gesellschaft mit sofortiger Wirkung verstaatlicht hat. Die Massnahme Nassers ist die rachsüchtige Antwort auf den Widerruf des anglo-amerikanischen Unterstützungs-Angebotes für den Bau des Assuan-Dammes. Der Gewaltstreich Nassers hat grosse Bestürzung in der westlichen Welt hervorgerufen. Als erste Antwort auf die Verstaatlichung der Suezkanal-Gesellschaft hat die britische Regierung die ägyptischen Sterling-Guthaben in Grossbritannien sowie die Guthaben der Suezkanal-Gesellschaft blockiert. Einen ähnlichen Schritt hat auch die französische Regierung getan.

Aegypten-Konferenz der Westmächte

In London begannen am Sonntag die Besprechungen der drei Westmächte über die durch die Verstaatlichung der Suezkanal-Gesellschaft entstandene Lage. Die erste Sitzung brachte Uebereinstimmung hinsichtlich des Ernstes der Lage und in bezug auf die Erkenntnis, dass die Benützung des Kanals als internationaler Wasserverkehrsweg im Interesse aller seefahrenden Nationen gesichert werden muss. Zuständige Kreise erklärten überdies, Grossbritannien und Frankreich hätten die Vereinigten Staaten um ihre grundsätzliche Zustimmung für die Verwendung von militärischer Gewalt im Notfalle ersucht.

Keine amerikanische Hilfe für Jugoslawien

Der amerikanische Senat hat mit 50 gegen 42 Stimmen beschlossen, dass von den 4 Milliarden Dollar amerikanischer Auslandshilfe Jugoslawien keine militärischen Lieferungen zukommen dürfen.

Japan und die Sowjetunion

Der japanische Aussenminister Shigemitsu ist in Moskau eingetroffen. Das Ziel seines Besuches besteht in der Herstellung normaler Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan und die Beendigung des Kriegszustandes, der mehr als zehn Jahre nach Einstellung der Feindseligkeiten offiziell zwischen diesen beiden Ländern andauert.

Die Westgrenzen Polens

Nach einem Bericht der polnischen Nachrichtenagentur gaben der sowjetische Ministerpräsident Bulganin und Verteidigungsminister Marschall Schukow am 25. Juli eine Erklärung über die Westgrenzen Polens ab. Sie erklärten dabei wörtlich: Die Westgrenzen und Schlesien sind für immer polnisch.

Weltkirchenrat in Ungarn

Das Zentralkomitee des Oekumenischen Rates tagt gegenwärtig in Ungarn. Der Konferenz wohnen 200 Delegierte von beiden Seiten des Eisernen Vorhanges bei. Unter den Delegierten befinden sich Dr. Fry, Präsident der amerikanischen lutheranischen Kirche, Dr. Dibelius, Bischof von Berlin und Dr. Martin Niemöller.

Weltreserve von Nahrungsmitteln

In diesen Tagen hat der gegenwärtig in Genf tagende Wirtschafts- und Sozialrat der UNO eine Resolution zugunsten der Schaffung einer Weltreserve von Nahrungsmitteln für den Fall einer Hungersnot oder der Verknappung von Lebensmitteln angenommen.

Volksaufstand in Tibet

Nach Berichten aus Delhi herrscht im östlichen und nordöstlichen Tibet ein umfassender Unabhängigkeitskrieg. Die Bevölkerung von 13 Gebieten des Tibets hat nach wilden Kämpfen alle kommunistisch-chinesischen Truppen vertrieben.

Neue Devise der Vereinigten Staaten

Der amerikanische Senat hat ein Gesetz angenommen, nachdem die Devise der Vereinigten Staaten von Amerika hinfort lauten soll: «In God we trust» (auf Gott vertrauen wir). Die bisherige Devise war: «E pluribus unum» (Vor der Vielheit zur Einheit).

Ideenwettbewerb für die Landi 1964

Das Initiativkomitee des Schweizerischen Landesausstellung in Lausanne 1964 führt einen allgemeinen Ideenwettbewerb durch. Alle volljährigen Schweizer und Schweizerinnen sollen Anregungen und Vorschläge machen können für das Thema der Ausstellung, für die Wahl der Plätze und den Namen der Ausstellung.

Abgeschlossen: Montag, 30. Juli 1956 *cf*

Rückblick auf frauliches Musizieren

Mit dem Julibeginn haben auch die verschiedenen Ortsgruppen des Lyzeumklubs ihre musikalischen Programme beendet, und ein kurzer Rückblick auf die Veranstaltungen des zweiten Teils der Konzertsaison 1955/56 lässt erkennen, dass die Veranstaltungen der Lyzeistinnen wiederum die offiziellen Konzertprogramme der grossen Schweizer Städte um manchen nennenswerten Beitrag ergänzt haben. Gut ist dabei, dass die «Juniorinnen» der einzelnen Musiksektionen wiederum manche Gelegenheit erhielten, sich einem grösseren Kreis von Musikliebhabern vorzustellen, wie dies in Basel anlässlich einer Mozart-Stunde, in Zürich in den Nachmittagskonzerten der Flötistin Susanne Sponlin mit der Pianistin Dorina Girtanner und dem Duo Marlies Metzler und Annette Ganz (Klavier) der Fall war. Erfreulich auch, dass bekannte Musikpädagoginnen hie und da die Möglichkeit erhalten, ihre Schülerinnen im Lyzeumklub schon während der Ausbildungszeit in «halboffiziellen» Konzerten in Kontakt mit einer grösseren Zuhörerschaft zu bringen, wie es die Sängerinnen Gabrielle Ulrich-Karcher und Sofia Husi in Zürich taten. Auch bereits anerkannte Musikerinnen unter den Mitgliedern hatten wiederum Gelegenheit, in verschiedenen Städten aufzutreten; so lud die Ortsgruppe Bern die ausgezeichnete Lausanner Pianistin Anne-Marie Goldenhorn zu einem Klavierabend ein, auf dessen Programm Werke von Händel, Bach, Ravel und Chopin standen; die Baslerinnen boten der bekannten italienischen Pianistin Gabriella Galli-Angelini vom Lyzeumklub Rom Gelegenheit, in einem intimen Konzert im gediegenen Rahmen des Hauses Staub-Sarasin aufzutreten, und der Lyzeumklub St. Gallen verschrieb sich die in so erfreulichem Aufstieg begriffene junge Zürcher Sängerin Barbara Peyer samt ihrem pianistischen Begleiter Willy Gohl für einen Liedern von Brahms, Schoeck, Honegger und Tischhauser gewidmeten Nachmittag. In Bern wurden u. a. die musikalischen Stunden am Kaminfeuer (für deren eine man den begabten, in Paris lebenden griechischen Pianisten Achille Colassis gewinnen konnte) mit Erfolg fortgesetzt.

Unter den während der letzten Monate im Zürcher Lyzeumklub veranstalteten Konzerten, die sich eines wachsenden Interesses der Musikfreunde wie der offiziellen Kritik erfreuen, seien ihrer drei besonders hervorgehoben: da ist die Veranstaltung von der hochbegabten, in Zürich lebenden finnischen Cellistin Varpu Siirala, gemeinsam mit ihrer Landsmännin Ritva Arjava und der Zürcher Pianistin Dora Schnell als «Nordische Musik» angekündigt worden war, die aber infolge der Absage der finnischen Pianistin in letzter Stunde ein «gemischtes» Programm erhielt. Wie die beiden Künstlerinnen, die zum Teil in aller Eile einstudierten Werke bewältigten, wie ihre an sich recht verschiedenen musikalischen Temperamente sich bei dieser Gelegenheit kollegial einander anpassten, das bedeutete in der Tat eine bemerkenswerte Leistung. Besonders schön geriet der über einen wundervollen warmen Ton und ein subtiles Gestaltungsvermögen verfügenden Cellistin Griegs a-Moll-Sonate, während im gemeinsamen Spiel mit Dora Schnell vor allem die Corelli-Sonate eindrucksvoll zur Geltung kam. Einen hohen Genuss bot auch das Passionskonzert mit Werken von J. S. und Ph. E. Bach, Reger und Hugo Wolff, zu dem sich die Sopranistin Margrit Neumann-Flury mit ihrem Gatten, dem Bratschisten Dr. Paul Neumann, und der Pianistin Doris Keller vereinigte. Es war dank der kultivierten Vortragskunst und dem sorgfältig abgestimmten Zusammenspiel der drei Künstler ein wahrhaft beglückendes Musizieren. Aufrichtige Anerkennung von seiten der Hörer wie der Zürcher Musikkritik fand der Nachmittag, an dem man zum erstenmal in der Limmatstadt mit Werken der Genfer Komponistin Madeleine Baud bekanntgemacht wurde. Gabrielle Ulrich-Karcher sang sechs Lieder nach Gedichten von Verlaine und Moréas, während sich Françoise Siegfried-Meyer (Violine) und Yvonne Griesser-Nodot (Klavier) für eine besonders im Mittelsatz eindrucksvolle Sonate einsetzten. Man freute sich, von diesen drei berufenen Interpretinnen in das Schaffen eines so ernstzunehmenden, sympathischen Talentes eingeführt zu werden, das sich von einer forcierten «Modernität» ebenso fernhält wie vom Klischeehaften, und von dem man zweifellos noch sehr Erfreuliches erwarten darf.

ls.

Im Vorübergehen ...

Von Ida Frohnmeyer

Ich habe das Glück, in einer Gasse zu wohnen, über deren uralte, bald stubenbreite, bald stattliche Häuser der «Denkmalschutz» seine Fittiche breitet. Er sei dafür gesegnet!

Aber ich habe noch das weitere Glück, dass mein alltäglicher Arbeitsweg an einer ebenfalls bestrikkenden Häuserreihe alten Datums vorbeiführt.

Gehe ich aufwärts, fällt mein Blick zuerst auf vier stattliche Häuser, die recht gut anzusehen sind, gewiss. Aber mein Herz neigt sich erst so richtig den kleinen zu, diesem Halbdutzend putziger Häuserchen, die einem Märchenbuch entsprungen sein könnten. Denn jedes weiss eine Geschichte, und jedes hütet ein Geheimnis: wenn sich unversehens eine Tür öffnet, kann man einen Schimmer davon erhaschen — am Ende des Ganges tut sich Helle auf, drin grüne Büsche stehen oder irgendein prunkendes Rot, ein sprühendes Gelb. Von Zeit zu Zeit werden die Läden der kleinen Häuser frisch bemalt, die vorstehenden Balken neu gebeizt, das Ziegeldach geflickt, oder es ist gar ein Mauerbewurf nötig — ich verfolge alle diese Unternehmungen mit liebendem Interesse.

Auch als vor einigen Wochen das oberste in der Reihe sich anschickte, gleichsam ein neues Hemmli überzuziehen, erregte sein Tun meine Teilnahme, und ich bedauerte, dass die Ferien mich nicht die Vollendung erleben liessen.

Aber welche Ueberraschung ward mir beim Wiedersehen zuteil! — Das Häuschen hat sich nicht nur aufgefrischt, es hat seinen ursprünglichen Namen entdeckt und diesen mit weissen Buchstaben auf das Braun der Türrahmung aufmalen lassen. Und wie lautet er, dieser Name? «Zur lieben äussern Frau». (Zur Erklärung des «äussern» muss ich beifügen, dass das Häuschen einst im Graben vor der die Stadt umschliessenden Mauer stand.)

Sagt selbst, kann es einen lieblicher klingenden Namen geben? — Gehe ich nunmehr die Strasse hinauf, auf der häuserlosen, dem Botanischen Garten entlangführenden Seite, schicke ich jeweils den zärtlichsten meiner Blicke zur «Lieben äussern Frau» hinüber, und ich sehe dabei im Geist eine allerzarteste Madonna, wie sie zu diesem Namen gehört. Möge ihr Name wirksam sein über dem Gewerbe, den das Häuslein ausübt! denke ich beim Anblick der schaukelnden blechernen Träube. Und nun muss ich mich anschicken, die Strasse zu überqueren.

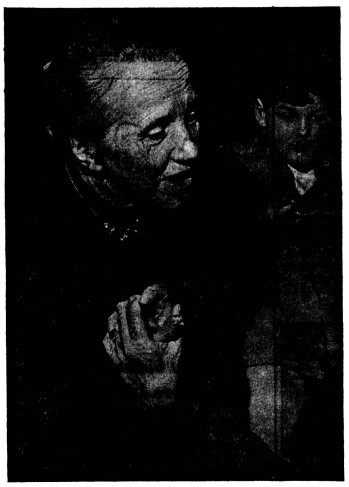
Damit hat das Träumen ein Ende. Denn es gilt einen Ausweg zu finden zwischen Trams verschiedener Richtung, zwischen Autos und Velos und Gemüsekarren — wie gut, zu wissen, dass im Hintergrund die «Liebe äussere Frau» meine Schritte behütet!

Die Frau in der Kunst

Margrit Winter und Irmentraut Dreyer-Fannenböck sind die gesuchtesten Schweizer Darstellerinnen. Frau Winter, 4 Monate an das Basler Stadttheater engagiert, wird dort Schillers «Maria Stuart», die als Musical umgearbeitete «Katharina Knie» Zuckmayers und die schweizerische Erstaufführung eines Stückes von Uli Becher spielen; am Zürcher Schauspielhaus die Kassandra der Aeschylischen Orestie und in Nashs «Regenmacher». Frau Fannenböck ist die Titania in der Luzerner Eröffnungsvorstellung des Shakespearschen «Sommernachtstraums», die Chorführerin der «Orestie» in Zürich, die Astrid in Hans Reinharts «Schatten» in der Basler «Komödie» in der Inszenierung Eric Munks. — Heidi Forster wurde als Gast für die Rolle der Maughamschen «Victoria» an das Kurtheater Baden verpflichtet. — Die Schweizer Schriftstellerinnen Gertrud Isolani und Ursula v. Wiese nahmen als Mitglieder des PEN-Clubs an seiner 38. Generalversammlung in London teil. — Liselotte Pulver spielte in dem in Deutschland gedrehten Film «Piroschka» die Titelrolle, ein unschuldiges ungarisches Mädchen vom Lande, deren Liebe unglücklich ausgeht. — Marianne Wreschner und Ilse Fenigstein gaben einen Duo-Abend im Kurhaus Mammern bei Steckborn. — Orna Porat, die kürzlich am Zürcher Schauspielhaus tätige israelische Schauspielerin, spielte beim Gastspiel des Israelischen Kammer-Theaters an den Pariser Theater-Wochen in Brechts «Der gute Mensch von Sezuan» die Doppelrolle des guten armen Mädchens, das sich verkaufen muss, und ihrer bösen Seite (einem geheimnisvollen Vetter), — in Zürich hatte seinerzeit Maria Becker diese zweifache Gestalt zu verkörpern, als hier die Uraufführung stattfand. M. Im Vorübergehen...

Ein Film über rhythmisch-musikalische Erziehung

Vor dichtbesetzten Reihen des Urban-Kino wurde kürzlich ein auf Initiative von Prof. Dr. H. Hanselmann, des Konservatoriums Zürich, des Pestalozzianums und weiterer für die Sache rhythmisch-musikalischer Erziehung interessierter Kreise gedrehter Film gezeigt. Es ging darum, das pädagogische Wirken der in wenigen Jahren von ihrer Arbeit als Leiterin der rhythmisch-musikalischen Abteilung am Konservatorium Zürich zurücktretenden Mimi Scheiblauer zu würdigen und daneben auch zu zeigen, welche grossen Erziehungs- und Bildungswerte in der einem Kinde schon früh zuteil werdenden geeigneten rhythmisch-musikalischen Erziehung liegen. Frau Dr. Reni Mertens und Hr. E. Marti von der Firma Teleproduktion zeichnen für die Gestaltung des Films, dessen Vollendung unter der Leitung von Frl. Mimi Scheiblauer selbst gestanden, mit verantwortlich. Es scheint ein äusserst kongenial schaffendes Team an der Arbeit gewesen zu sein; denn der nur 18 Minuten lang laufende Streifen gibt nicht nur ein Bild von der erfolgreichen Arbeitsweise der bewährten Pädagogin, sondern in faszinierender Weise ebenso von der Beglückung der Kinder und Jugendlichen, die ihnen durch die Rhythmik und Musik zuteil wird. Wir stellen fest, dass rhythmische Erziehung eigentlich schon beim Säugling beginnt, der den Fingern der Mutter staunenden Blickes folgt. Kleine Knaben und Mädchen, so vier und fünf Jahre alt, ordnen sich in ihren Bewegungen dem Rhythmus der Musik unter und lernen sich im Takt einer selbst betätigten Rassel bewegen. Es werden Balance-Uebungen mit Gegenständen gemacht; Reifen und Ball werden verwendet, und was der Beschauer erstaunt beobachtet, ist die Intensität der Hingabe dieser Kinder, ihre Konzentration, ihr Mitgehen- und Mitschwingen mit der gespielten Melodie. Junge Mädchen gestalten bereits Reigen, und es ist ein Ausdruck von Anmut und Harmonie, der sich auf ihren Gesichtern widergibt. Im Verlaufe des Films erscheint die Pädagogin selbst, zu den Kindern sprechend, sie anleitend, eine Uebung oder deren Sinn erläuternd.



Mimi Scheiblauer, die Leiterin der musikalisch-rhythmischen Erziehung des Zürcher Konservatoriums, an der Arbeit

Der Leiter des Pestalozzianums, Hr. H. Wymann, dankte allen, die als grosszügige Geldgeber die Verwirklichung dieses Films ermöglichten. Prof. H. Hanselmann sprach über den Wert der Rhythmik in einer der Vermassung immer mehr anheimfallenden Zeit, die Verkrampfung zu lösen, schöpferische Kräfte zu wecken und zu stärken vermag. Zwei weitere ähnliche Filme, der eine über die Art und Weise, wie Frl. Mimi Scheiblauer, die nun schon seit vielen Jahren unterrichtet, mit behinderten Kindern und wie sie mit Erwachsenen arbeitet, sind ebenfalls geplant, und es ist zu wünschen, dass auch diese in der ansprechenden Weise wie der nun gezeigte Film gestaltet werden können, dies umsomehr als sich auch musikpädagogische Kreise im Ausland, wo Mimi Scheiblauer Ruf und Ansehen geniesst, für ihre Arbeitsweise lebhaft interessieren.

w.

Internationale Musikfestwochen Luzern

Bald beginnen die diesjährigen Internationalen Musikfestwochen in Luzern (15. August bis 6. September). Gegenüber früheren Jahren bringen sie diesmal insofern eine Neuerung, als zwei gleich grosse Symphonieorchester konzertieren werden: das Schweizerische Festspielorchester (15. bis 29. August) und das Philharmonia Orchestra of England (1. bis 6. September). Sieben grosse Symphoniekonzerte, ein Chorwerk als schweizerische Erstaufführung und eine Fülle kleinerer Veranstaltungen sowie das Schauspiel «Die Möwe» von Anton P. Tschechow im Stadttheater stehen auf dem Programm. Als Dirigenten und Solisten sind führende Künstler der Gegenwart gewonnen worden.

Ferienkurse für Gymnastik

Der Schweizerische Berufsverband für Rhythmik und Gymnastik hat dieses Jahr seine Uebungen geteilt, und so fanden sich die Gymnastik-Interessenten vom 15. bis 21. Juli in Magglingen/Biel zusammen, während der Tänzer-Verband wieder in Zürich tagt. In Magglingen leiteten Rosalia Chladek, Grete Luzi und Nora und Gustav Güldenstein (Basel) die Kurse, mit etwa 70 Teilnehmern aus 11 Ländern u. a. von Brasilien, Kanada und den Nordischen Staaten. Für diese amerikanischen Besucher wie auch für die Franzosen war es neu und sehr eindrucksvoll, wie Ball und Seil oder Reifen zum Bestandteil der körperlichen Bewegung gemacht werden. Es zeigte sich, wie positiv es sich auswirkt, dass eine Trennung zwischen den rein gymnastischen und den tänzerischen Uebungen gezogen wurde. Ein eigener Abend Frau Chladeks mit Vortrag und Vorführungen fand ganz besondere Aufmerksamkeit. So erläuterte sie auch ihre Szene des Erzengels Michaels, um noch besser die Gedankengänge ihrer Arbeit klarzustellen. Die Rhythmikerinnen, die zum Teil mit eigenen Laienschülern den Kursen beiwohnten, erhielten so eine wertvolle Bereicherung für ihren Beruf. Es herrschte eine besonders angenehme Arbeitsatmosphäre, so dass vor allem die zahlreichen Ausländer viel Gewinn aus Körperbildung und Bewegungslehre (wie ein Kurs von Frau Chladek bezeichnenderweise hiess) gezogen haben werden. *M.*

Was auch Frauen interessieren dürfte:

Modeschöpfungen des Massschneiders heute und morgen

Während in diesen Tagen die grossen Couturiers von Paris und London der Fachwelt ihre Schöpfungen für Herbst und Winter vorführen, steht Zürich im Zeichen des Kongresses des Internationalen Schneidergewerbes. Die Herrenschneider besprechen ihre Probleme, die Art ihrer Propaganda in den verschiedenen Ländern, diskutieren über die Belange der Mode von heute und morgen.

Im Rahmen dieses Kongresses veranstaltete das Internationale Wollsekretariat in Zürich in Zusammenarbeit mit der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Schneidermeister eine Schau der internationalen Herrenmode, an der sich 11 Länder mit ihren Arbeiten beteiligten: Oesterreich, Belgien, Finnland, Frankreich, Deutschland, Grossbritannien, Holland, Italien, Japan, Norwegen und die Schweiz, wobei Japan hier zum ersten Male vertreten war.

Es war eine Schau, welche die Spitzenleistungen der handwerklichen Kunst, den Leistungen der Herrenschneider, zeigte. Die schönsten Wollstoffe der Welt aus Streichgarn und Kammgarn wurden dabei verwendet. Die Bühne war flankiert von den buntfarbenen Flaggen der teilnehmenden Nationen. Ein Tusch der Musikkapelle eröffnete das Modedefilé. Neben den Modellen, welche den jetzt gültigen Modestil bestätigen, vermittelte dieses Defilé einen sehr lebendigen, vielseitigen Einblick in die Mode, wie sie sich heute gibt, aber auch wie sie sich in der Zukunft abzuheben scheint. Es zeigten sich folgende Hauptgesichtspunkte: vorherrschend ist der einreihige Anzug, die Taille wird meist leicht betont, um eine schlanke Erscheinung zu erzielen, die Hosen sind teils mit, teils ohne Umschlag, dabei etwas enger. Die Stoffe aus reiner Wolle haben die verschiedenartigsten Dessins, worunter Rhombenmuster, neuartige Karos. Die Weste hat wieder an Boden gewonnen. Man hat den Eindruck, dass die Herrenwelt in Zukunft mehr Mut zur Farbe und zur Individualität haben wird. Dies tritt besonders in den Abendanzügen zutage. Denken wir nur an den flaschengrünen Club-Smoking 1960 mit dem breiten, weinroten Gürtel aus Deutschland, an den Frackanzug aus marineblauem Kammgarn unseres belgischen Gastes, den Frack aus mitternachtsblauem Fantasie-Wollstoff aus Holland, den champagnerfarbigen Sommer-Smoking mit Seidenrevers aus Oesterreich und den italienischen Smoking aus gelb-brauner Gabardine, mitternachtsblauer Hose und seidener Gürtelweste. Die eleganten Schöpfungen aus Japan, die von einem jungen Japaner, der in Zürich studiert, mit grosser Höflichkeit und Zurückhaltung vorgeführt wurden, blieben beim vornehmen, konventionellen tiefschwarzen Frackanzug. Auch die tadellos geschnittenen Strassenkleider, wie beispielsweise der sommerliche Herrenanzug — blauer Tropical — aus Finnland oder die äusserst schicken Anzüge der Engländer, wurden gebührend beachtet. Freudig angenommen und belacht wurde die Idee des Sportanzuges der Zukunft aus Grossbritannien. Diese Ovation nahm der Vertreter Englands, natürlich mit Regenschirm, die Melone auf dem Kopf, schmunzelnd und humorvoll lächelnd entgegen. Diese Mannequins — ob beruflich oder ausserberuflich — die sich so sicher und lässig über den Laufsteg bewegten, sie waren alle famos — ideale Begleiter der Dame, die auf der Bühne die Huldigungen ihrer gut angezogenen Kavaliere akzeptierte, die sich nach dem jeweiligen Land und seiner Sitten begrüssten.

Neben der Herrengarderobe wurden auch einige Toiletten für die Dame gezeigt, die immer wieder nach persönlichen Wünschen gut gearbeitete Stücke vom Mass-Schneider bevorzugt.

Sehr beklatscht wurde Frankreich mit dem Damenmantel aus weissem Shetland und dem hocheleganten, malvenfarbigem Tailleur (Foto) — mit französischem Charme vorgeführt. Deutschland interessierte mit einem eierschalenfarbenen Damenmantel mit abnehmbaren Cape und Norwegen mit einem praktisch-eleganten Damenkleid aus hell-marineblauem Kammgarnstoff. Sehr elegant vertreten war die Schweiz mit einem dreiviertellangem, roten Taillenmantel, zu schwarzem Futteralkleid kombiniert, wie überhaupt unser Land in diesem internationalen Modereigen glänzend bestand.

Es war alles in allem eine überaus wohlgelungene, unterhaltsame Schau, welche die prächtigen Schöpfungen unserer Gäste im hellsten Rampenlicht zeigte.

RM

HERAUSGESCHNITTEN:

Da ist denn auf Braunwald auch ein anderes «Problem» ausgetaucht. Ein etwa 20 Mann und Frau starkes Kammerorchester, das lauter hervorragende Kräfte zählte, wurde von Fräulein Hedy Salquin dirigiert. Man weiss, dass Weingartner sel. seine Frau, Carmen Studer, dirigieren liess, sonst sind weibliche Dirigenten unbekannt. Unsereiner musste sich geradezu überwinden, einen Berg voller Vorurteile wegräumen, um überhaupt hinzugehen. Wie können sich Männer, Künstler, von einer Frau dirigieren lassen? Das ist doch unter unserer männlichen Würde! Meinetwegen möge sie mitwirken im Orchester, aber sonst gehört sie in die Kinderstube, in die Küche und höchstens noch in den Wohltätigkeitsbazar. So, soso! Um mir ja ein eindrückliches Bild von einer Dirigentin zu machen, sass ich ihr gegenüber. Fräulein Salqrin — Verzeihung, in der Künstlersprache gibt es weder Fräulein, noch Frau, noch Witwe, nur die Franzosen sind so höflich und schreiben Fräulein oder Frau sogar auf den Plakaten — also Hedy Salquin hat die Probe glänzend bestanden. Man vergass bald, dass da ein weibliches Wesen dirigierte. Freilich weiss ja jedes Kind, dass die Mädchen den Ball oder einen Stein anders schleudern als die Knaben, darum gibt es unnachahmliche Bewegungen, die aber keineswegs stören. Ueberdies gab sie die «Kleine Nachtmusik» von Mozart, die einem sonst nachläuft wie das Largo von Händel, so entzückend, so reizvoll und ohne Reisser, dass man sich wirklich gehoben fühlte. Sie habe Dank für ihre Leistung und auch dafür, dass unsereiner wieder von Vorurteilen befreit wurde, die je länger je lästiger werden, je älter man wird.

t.

im vielbeachteten «Schweizerischen» in den «Glarner Nachrichten»

Lob einer Bäckersfrau*

«Ihre Schilderung der Bäckersfrau», wird uns geschrieben (was wir im Einverständnis mit der Absenderin des Briefes hier abdrucken), «möchte ich noch insofern ergänzen, als diese Frau neben ihrer Arbeit im Geschäft und in der Familie noch Zeit findet, uns Kranke zu besuchen. Oft kommt sie an jedem, manchmal an jedem zweiten oder dritten Sonntag im Monat, um uns etwas Süsses zu bringen; was im Geschäft am Samstag nicht mehr wegging, bringt sie uns. Ihr Mann wartet beim Auto jeweils geduldig, bis sie ihren Besuch bei uns Kranken gemacht hat, und oft aber kommt sie auch mit dem Bus, was für sie doch ziemlich viel Zeitverlust bedeutet. Ich selbst bin schon seit fünfeinhalb Jahren hier krank, aber wie ich gehört habe, ist diese Frau schon vorher gekommen, um uns Kranke zu besuchen und zu beschenken. Auf die Festtage des Jahres hin bringt sie jeweils etwas ganz besonders Gutes oder Schönes. Dies alles tut sie ohne grosses Wesen daraus zu machen, ganz selbstverständlich und einfach.»

Die Briefschreiberin erwähnt, wie dem durch Krankheit gefährdeten Leben einer jungen Kranken durch die mitfühlende Hilfe dieser in einer grossen deutschschweizerischen Stadt verheirateten Welschen noch in ergreifender Weise Bereicherung erfahren und verschönt werden konnte.

«Die Frau kommt zu uns in einer grossen, inneren Ruhe», heisst es an einer andern Stelle. Wir möchten wirklich nichts anderes wünschen, als dass es auch uns gegeben wäre, aus unserem engen Kreis des täglichen Lebens und Wirkens, der Familie heraus den Weg in solcher Weise und auf Grund jener Talente, wie sie einem jeden von uns gegeben sind, zu andern Menschen, die unser bedürfen, zu finden.

Red.

* Auf den Muttertag hatten wir ein Feuilleton «Fünf Buben und Brot» von Monique Humbert gebracht, darauf uns mehrere dankbare und begeisterte Zuschriften von Leserinnen zugingen, die in der also geschilderten «ihre» Bäckersfrau zu erkennen glaubten. Dies traf auch zu, indem sich die auf diese Weise ergänzenden Bestätigungen alle auf einen Nenner sammelten, dass es sich nicht nur um eine tapfere und lebensbejahende Berufsfrau mit fünf Kindern, sondern ebenso um eine gütige und für viel menschliches Leid verständnisvolle Freundin der Kranken handelt. In einer Zeit, da immer wieder das Vorherrschen der Ichsucht und Beziehungslosigkeit betont wird, sei dieser Tatsache hier Raum gegeben.

Schwalbenfamilien im Zeichen der Wohnungsnot

Rechts der leicht abfallenden Strasse steht ein Pferdestall, links ein uraltes Bauernhaus in schrägem Winkel gegen die Matte zu. — Seit Tagen schon zirpt es leise aus einem der oberen Mansardenfenster, und die Vorübergehenden verhalten den Schritt, wenn sie das Schwalbenpaar bei seinem Fütterungsgeschäft dort eifrig aus- und einfliegen sehen. Die Flugtüchtigkeit der Schwalben ist wohl allgemein bekannt, und doch dürfte es selbst für diese Flugakrobaten noch eine Kunst sein, stets das richtige Fenster anzufliegen, wenn sie, den Wind unter den Flügeln, eine scharfe Wendung vollziehen müssen, um ihren Kleinen das Futter zu bringen. Der eine der beiden Fensterflügel ist offenbar so fest zurückgebunden, dass kein Sturmwind an ihm rütteln und die derzeitigen Mansardenbewohner stören oder erschrecken könnte. Die Bäuerin und Hauswirtin, eine prächtige, behäbige Gotthelf-Gestalt, mit lachenden, warmbraunen Augen, steht vor der Haustüre und schaut nach dem Wetter aus.

«Guten Morgen, Frau Weber», die Sonne lässt diesen Sommer auf sich warten. — Schon wieder Regen in Sicht! Dafür sind aber Ihre Schwälbchen dort oben «im Schärmen». Haben Sie schon lange so liebenswerte Untermieter? Ist die Familie schon komplett?

Frau Weber lacht. Was für eine sympathische Matrone! «Ja, so lange wir hier leben, nisten sie bei uns. Und das ist eine geraume Zeitspanne, das können sie sich denken. Jetzt ist das eine Nest in der vorderen Mansarde mit fünf Jungen besetzt, die wohl bald flügge werden.»

Die Schwalbenmutter Weber scheint meinen Wunsch, einen Blick in das Kinderzimmer da oben tun zu dürfen, zu erraten, und führt mich über knarrende Holztrepen in die oberen Regionen, die eigentlich weniger als Mansarden denn als Gerümpelkammern dienen. — Gartengeräte, alte Koffern, Kasten und Truhen sind hier untergebracht, und die vorstehenden Balken an der Decke eignen sich vorzüglich zum Bau der so kunstvollen Schwalbennester. Aus dem einen strecken fünf junge Schwälbchen ihre Köpflein mit dem schneeweissen «Geiferlatz» unter den etwas breiten Schnäbelchen über den Nestrand hinaus und harren der Eltern. Das dahinterliegende grosse Nest ist zur Zeit leer und dient wohl den Altschwalben als nächtliche Ruhestätte. Auch jetzt fliegen die gewandten Segler ein und aus, ohne sich um die Anwesenheit von Menschen zu kümmern. — Es ist allerdings nicht zu leugnen, dass auf den Bauplätzen der Schwalben mancherlei Abfälle hinterlassen werden. — Hier nimmt aber niemand Anstoss daran. «Jemand muss sich doch wohl der Not unserer Hausschwalben annehmen, da ihnen bald überall der Nestbau an den Hausfassaden verwehrt wird», meint Frau Weber. — Wir wissen beide um die grausame Unsitte, dass vielerorts die Reisbesen ganze Arbeit tun, wenn die zutraulichen, nützlichen und schönen Tierchen ihre Nester unter den Hausgiebeln zu bauen beginnen.

Wir ziehen uns zurück, denn eben kommen die Altschwalben wieder mit einer eleganten Wendung angeflogen und werden von den Kleinen mit lebhafter Freude begrüsst.

Als sich die grosse Stadt zu Füssen der Hügellandschaft zum lauten und fröhlichen «Zürifäsch» rüstete, feierten die Schwalbeneltern aus der Mansarde an der Loorenstrasse ein stilles Familienereignis: den ersten Ausflug mit ihren fünf wohlgeratenen Kinderlein in die grüne Welt hinaus. Das heisst, sie gaben wohl acht, dass die erste Runde noch nicht zu weit von ihrem schützenden Hort weg führte. Dann wurden alle fünf sicher dorthin, von wo sie gekommen waren, zurückgeleitet. Die zweite und dritte Runde umschrieb schon einen grösseren Umkreis. Mehrere Tage später konnte man die besorgten Eltern noch beobachten, wie sie die Jungen auf den Telephonstangen noch weiter fütterten oder in ihrer Sprache mit ihnen plauderten. Allerorts, unter sehr hohen Scheunendächern, hinter den offenen Fensterluken der Futtertenne, wo keine Reisbesen ihre Nester zerstören konnten, ist die Schwalbenbrut nun flugreif geworden. Dem Geschwader der erfahrenen und bewährten kleinen Luftpolizisten in ihrer blau-weissen, schillernden Gewandung gesellt sich nun die neue Brigade sehr jugendlicher und sehr gelehrigen Rekruten zu. Die «Rossbrämen», die Fliegen und Stechmücken haben nun eine böse Lebtig und sind keinen Augenblick mehr ihres Daseins sicher. Ganz abgesehen von ihrer grossen Nützlichkeit, bilden Schwalbengeschwader im Fluge das Entzücken jedes Vogelfreundes und gereichen jeder Landschaft zur lebendigen Zierde. Hier, am Rande der Stadt, scheint ihre Jagdbeute sehr ergiebig zu sein.

Im kommenden Frühjahr wird dann wieder ein Schwalbenpaar nach seiner grossen «Ueber-Land-und-Meer-Reise» den Weg zum stets offenen Mansardenfenster der Mutter Weber an der Loorenstrasse zurückfinden, neues, zweckbestimmtes Leben erschaffend und dieses erhaltend, der ewigen Bestimmung der Schöpfung gemäss.

Marianne Imhof-Zumbühl

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Mitteilungen

Die italienischen Frauen sind energisch

Ehe die italienische Kammer sich in die Ferien begeben konnte, musste sie noch zu einer Sonntagssitzung zusammenkommen; denn die italienischen Frauen wollten vor den Ferien darüber Bescheid wissen, ob sie nun endlich zur Justizverwaltung, zur niederen Gerichtsbarkeit und den Schwurgerichten Zutritt erhalten werden.

Europa-Tagung des Reformierten Weltbundes

EPD Vom 16. bis zum 21. August wird in Emden die Europa-Tagung des Reformierten Weltbundes, zu der Delegierte der Reformierten Kirchen aus etwa 20 Ländern kommen, stattfinden. Das Gesamtthema, unter das die Tagung gestellt ist, lautet «Die Frage des Gottesdienstes in den Reformierten Kirchen». Bedeutungsvoll ist, dass alle osteuropäischen Reformierten Kirchen in Emden vertreten sein werden. Auch Gäste aus Amerika und Afrika sind angemeldet. Ausser theologischen Vorträgen sieht das Tagungsprogramm eine öffentliche Gemeindeversammlung vor. Offizielle Konferenzsprachen sind Englisch, Französisch und Deutsch.

Richtigstellung

Nur eine kleine Richtigstellung zum Artikel «Die Helvetia» im vorletzten Frauenblatt. Sch. irrt sich, wenn sie meint, die Frauengestalt beim Weltpostdenkmal sei die Helvetia. Für einmal hat man dort mit dem Wappen der Stadt Bern die «Berna» hingestellt, weil der Weltpostverein an der Zeughausgasse in Bern gegründet wurde, allwo am Hause Nr. 17 heute noch eine Erinnerungstafel an dieses denkwürdige Ereignis zu sehen ist. Am Sinn des Artikels ändert das aber gar nichts, im Gegenteil: Auch die «Berna» hat ja im Staate Bern nichts zu sagen!

Mn

Radiosendungen

vom 5. August bis 11. August 1956

Montag, 6. August, 14.00: Notier's und probier's. — So kocht man im Ausland. — Gärtnerin aus Liebe. — Hausfrauen schreiben. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? 16.55: Aus der Montagsmappe. — Problematische Erziehung. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Eine Erzählung von Katherine Mansfield. — Freitag, 14.00: Frauenstunde: Vor hundert Jahren in der Schweiz. — Aus den Berichten der schedischen Reiseschriftstellerin Frederika Bremer.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 6. August, 17.30: Wir dürfen dabei sein, wenn etwas untersucht wird. — Mittwoch, 17.00: Schulkinder singen. 17.30: Kinderstunde: Die Geschichte vom «dummen August». — Freitag, 17.30: Kinderstunde: Kindernachrichtendienst. Neui Gschichte vom Benjamin Rabbit (5).

Redaktion
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

Karl der Grosse	Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1
Olivenbaum	b. Stadelhoferbahnhof, Zch. 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Rütli	Zähringerstr. 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestr. 48, Zürich 7/32
Lindenbaum	Seefeldstr. 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstr. 15, Zürich 11/50
Kehlhof	Altstetterstr. 147, Zürich 9/48
Sonnegg	Bauherrenstr. 53, Zürich 10/49

HOTELS

Hotel und Rest. Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jelmoli. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser u. Telephon von Fr. 6.50 an
Hotel Zürichberg	Dreililstr. 21, Zürich 7/44. Pensionspreis Fr. 13.50/15.—
Hotel Rigiblick	Krattenturmstr. 59, Zürich 6/44 Pensionspreis Fr. 13.50/15.—

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld

Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

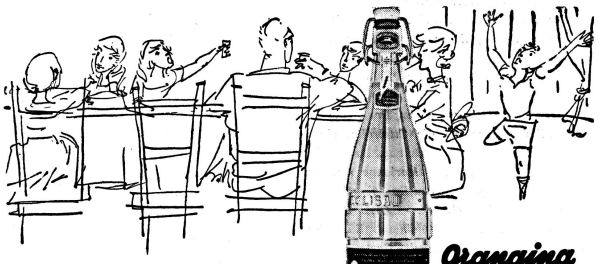
Conditorei - Tea-Room E. Ammann
Kirchgasse 6 Zürich 1
Nähe Wasserkirche / Helmhaus
Feinste Patisserie und Gebäcke
Qualitäts-Kaffee und Tee. Heimelige Räume

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**
«Erlenhof» beim Bahnhof, Tel. (052) 2 11 57
«Herkules» am Graben Tel. (052) 2 67 33

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

WELTI-FURRER
Möbel-transporte
in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

90%
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.



Eglisau bietet besondere Leistungen

Tafelgetränke wie Vivi-Kola, Orangina, Roxy Grapefruit und Eglisana sind dank ihrer Qualität zu einem Begriff geworden. Jedes einzelne Produkt enthält das keimfreie, reine Eglisauer Mineralwasser und wird mit *natürlichem Zucker* gesüsst.
Die Fruchtsaft-Getränke weisen so viel Saft auf, dass es nötig ist, die Flaschen vor dem Öffnen leicht zu stürzen.
Ein Eglisauer Markengetränk zu Tisch oder zur Erfrischung bei der Arbeit ist längst kein Luxus mehr. In der grossen Haushaltflasche mit dem Bügelverschluss *kosten 2 Dezi weniger als 15 Rappen.* Und als Mineralwasser nach wie vor das gesunde, jedermann bekömmliche Henniez-Lithinée mit der grossen Tradition.

HENNIEZ LITHINÉE

In allen Lebensmittelgeschäften erhältlich

MILCH-SHAKES

die bevorzugten Milch-Getränke
aus pasteurisierter Milch, Früchten oder Säften und Zucker
einfach herzustellen
wundervoll im Geschmack
kühlend und erfrischend
gehaltvoll und doch leicht

Wenn Sie nicht viel essen mögen oder Ihrer Linie bewusst Sorge tragen wollen, dann ist ein Milch-Shake (sprich: She(i)k) zusammen mit einem guten Sandwich gerade der ideale Imbiss. Fragen Sie in Gaststätten nach Milch-Shakes oder verlangen Sie von uns für den Hausgebrauch die **Rezeptsammlung erprobter Milch-Mischgetränke gratis und franko.**

COUPON Als Drucksache mit 5 Rappen frankiert unverschlossen senden an die Kurz-Adresse: **PZM-BERN**

FRAU / FRL. / HERR _____
ORT _____
STRASSE _____ NR. _____

Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft, Bern

MILCH

Hotzli die beliebten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Weißenburger
KUR- UND TAFELWASSER
gesund, erfrischend, nicht kältend

Für die hohen, lieben Gäste, wähl' vom Guten nur das Beste!
Der Schweizer schätzt nur gute Waren,
die Qualität ist ihm Begriff,
und hohle Sprüche, gross' Gebaren,
taxiert er als Reklamekniff!

Inserieren im Frauenblatt bringt Erfolg!

COMPOSTO LONZA
verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. rasch in besten GARTENMIST
LONZA AG BASEL

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Tägliche Fragen???
Wie Rasch gut preiswert
Was **Tellerservice**
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16